

Schriftsteller haben es oft geschrieben, aber heute getraut man sich doch nicht mehr so recht, weil man so gelehrt geworden ist, daß man immer grübelt, ob man wohl auch so sagen dürfe oder nicht, aber nicht gelehrt genug, die Zweifel wieder zu bannen. Die Kirche war voller Menschen — der Kerl ist voller Neid — der Himmel hängt ihm voller Geigen — der Junge steckt voller Schnurren — der Garten ist voller Unkraut — darf man denn so schreiben? Ei, gewiß darf mans; jedermann, Hoch und Niedrig, spricht so, warum soll mans nicht schreiben dürfen?

Voller ist ein erstarrter männlicher Nominativ, der im Prädikat auf alle drei Geschlechter angewendet worden ist (ganz ebenso wie selber, und ganz ebenso wie selbst, das nichts andres als das erstarrte Neutrum selbst ist). Schon Luther scheint über diese merkwürdige Spracherscheinung nachgedacht zu haben, aber zu der Annahme gekommen zu sein, daß voller aus voll der entstanden sei; er gebraucht es gern, aber immer nur — vor dem Femininum und vor dem Plural. Auf keinen Fall hat die Bildung etwas niedrigeres an sich, im Gegenteil etwas trauliches, anheimelndes, und der guten Schriftsprache ist sie durchaus nicht unwürdig.*)

Zahlwörter. Erste Künstler

In dem Wesen und der Bedeutung des Superlativs liegt es begründet, daß er eigentlich nur den bestimmten Artikel haben kann: unter hundert Männern von verschiedner Größe ist einer der größte. Sind drei von dieser Größe darunter, so sind diese drei die größten. Dann ist aber einer von diesen dreien nicht ein größter — das ist undeutsch! —, sondern einer der größten. Darum ist es eine Abgeschmacktheit, zu schreiben: Lessings

*) Eine ähnlich merkwürdige Bildung wie voller ist Maler, Stücker, Tager, Zahrer in Verbindungen wie: ein Maler drei, ein Stücker drei, ein Zahrer fünf, ein Tager sechs u. ähnl. Hier ist das er der Rest eines rasch und nachlässig gesprochenen oder: ein Stück oder drei. Diese Verbindungen würden sich aber in der guten Schriftsprache doch recht seltsam ausnehmen, sie gehören nur noch der Umgangssprache an.

Andenken wird gepflegt, wie eine seltenste Blume im Treibhause — ein 45jähriger, der einer reifsten Zukunft entgegenschreitet. Nur in der Mehrzahl kann man allenfalls, wie der Kaufmann, von billigsten Preisen oder, wie der Philosoph, von kleinsten Teilen reden.

Ebenso abgeschmackt ist es, zu sagen: dieses Denkmal wird stets einen ersten Rang behaupten — die Politik spielte in seinem ganzen Leben eine erste Rolle — und von ersten Künstlern, ersten Opernsängern, ersten Firmen, ersten Häusern zu reden, wie es jetzt in den Anpreisungen von Kaufleuten und Buchhändlern geschieht. Erste soll hier einen Superlativ ersetzen, es soll so viel heißen wie größte, bedeutendste, hervorragendste; das ist aber eben unlogisch.*) Ebenso unlogisch ist es, zu sagen: ein letzter Wunsch des Verstorbenen, eine Hauptursache des Erfolgs; genau genommen muß es heißen: einer der letzten Wünsche, eine der Hauptursachen des Erfolgs, denn auch die Hauptursache ist ein superlativischer Begriff von derselben Bedeutung wie: die höchste, die wichtigste Ursache.

Recht unfein klingt es, wie es in militärischen Kreisen üblich ist, hinter Personennamen die Kardinalzahl zu gebrauchen und von Fischer eins, Meyer sieben zu reden. Vielleicht — soll es unfein klingen. Oder wollen wir in Zukunft auch von Otto drei und Heinrich acht reden? Wie mag Wilhelm zwei darüber denken?

Die Präpositionen

Eine grauenvolle Niederlichkeit hat in der niedrigen Geschäftssprache in der Behandlung der Präpositionen um sich gegriffen. Vor allem erscheint immer häufiger der Akkusativ hinter Präpositionen, die den Dativ verlangen. Schweinsknochen mit Klöße, Spinat mit Eier, Kotelette mit Steinpilze, Sülze aus Kalbs-

*) Nur in Verbindungen wie: ein Kaffee erster Sorte, ein Künstler zweiten Ranges, ein Wagen dritter Klasse, ein Stern vierter Größe bleibt der bestimmte Artikel vor den Ordinalzahlen weg.